



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 2

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 12. Januar

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

## Sonntagsgedanken

Ein neues oder ein altes Jahr?

Schon wieder stehen wir mitten drin im Alttag. Das „neue“ Jahr ist bereits alt geworden. Oder war es vielleicht gar nie neu für uns? Was hat sich denn geändert? Lediglich das, daß wir die zwei letzten Ziffern unserer Adresszahl anders schreiben? Damit kann aber doch wahrlich nichts neu geworden sein! Die Not ist nicht kleiner, die Menschen sind nicht besser geworden. Nur die Festtage sind vergangen und uns drückt ein über Alttag. Was reden denn die Menschen da immer vom „neuen“ Jahr?

Es ist ein alter, oft verhängnisvoll sich auswirkender Irrtum der Menschen, die da meinen, dadurch, daß man durch einen menschlichen Beschluß etwas als neu bezeichne, sei auch wirklich schon etwas neu. Ohne neue Menschen wird auch das Neueste nichts Neues bringen. Wo wirklich Neues in der Weltgeschichte geworden ist, da konnte es sich nur durchsetzen, wo sich Menschen von ihm ergreifen und unerschütterlich haben, wo Menschen mit neuen Herzen und Sinnen sich in seinen Dienst stellten. Und wo wirklich Neues sich trotz der besten Absichten nicht durchzusetzen vermochte, da dort, wo es Menschen übernahmen, die im Grunde doch die alten bleiben wollten.

So ist's auch mit dem neuen Jahr. Es wird uns gar nichts Neues bringen, sondern leider viel zu viel Altes. Wo aber irgendwo ein Menschenherz auf irgend einem Gebiet seines Lebens beim Uebertritt in das gegenwärtige Jahr einen heiligen Entschluß gefaßt hat, wo uns beim Ueberstreiten der Jahreschwelle ein Leben befiehlt, über das unwiederbringlich dahingegangene alte und über die ernste Verpflichtung zu rechter Ausübung jeder Stunde dieses neuen Jahres, da ist das Jahr wirklich neu geworden. Sollen unsere Vorsätze aber beständig bleiben und Wurzeln zu neuen Taten schlagen, dann brauchen wir die Kraft dessen, der, wo er hinkommt, es hat und verwirklicht: „Siehe, ich mache alles neu!“

Leben aus Hoffnungen

Freund, so du etwas bist,  
so bleib doch so nicht stehen:  
man muß aus einem Licht  
fort in das andere gehn.

Silexius.

Wer rückwärts sieht, gibt sich verloren; wer lebt und leben will, muß vorwärts sein. Für alles Schöne, das verachtet, bleibt eine Welt von Schönheit, in die man eingehen kann. G. u. H.

Erde, du Hütlein im Wellenbrand,  
flammendes Stübchen im Sternengewand,  
sahst nur der Seele blühendes Kleid!  
Leben ist weltweite Ewigkeit.

Fr. W. Wolf.

## „Der verlorene Sohn“

Roman von Elisabeth Beskazi

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Georg schüttelte den Kopf.

„Rein — hätte ich es geahnt — dann — Vater, für den Freund hätte ich mich opfern können, für sie, deren Abneigung ich stets empfunden hatte, — niemals. Unbarmherzig würde ich sie preisgegeben haben.“

„Und dennoch schwiegst du, nachdem meine Erzählung vor drei Jahren dich von ihrer Schuld überzeugt haben mußte, nachdem es dir klar geworden sein mußte, wer Blendlaterne und Nachschlüssel in deine Kammer gelegt hatte?“

„Ja, aber es war nicht Großmut, sondern Klugheit; langsam aber sicher wollte ich die Verbrecher entlarven.“

„Bis Ingens Verlobung dich auch daran hinderte. Georg, ich war nicht so beonnen, wie du! Nachdem ich das Bekenntnis Grunows gelesen hatte, löschte es in mir vor Jörn. Ich reiste nach Hamburg, wo sich seine Tante schon längere Zeit, angeblich bei einer Freundin, aufhalten sollte, um sie der Mitschuld an ihres Neffen Verbrechen zu zeihen und sie der irdischen Gerechtigkeit auszuliefern. Sie war schlauer gewesen als ich und hatte sich noch rechtzeitig aus dem Staube gemacht.“

„Lassen wir sie, Vater, ihr Geschick wird sie ereilen, denn jede Schuld rächt sich auf Erden.“

Helmbrecht nickte wie gebrochen vor sich hin und schwieg eine Weile. Da griff Georg nach seiner Rechten:

„Vater, laß alles vergessen sein, was hinter uns liegt — fangen wir ein neues Leben an.“

„Ja, Georg, du hast recht. Aber eins mußt du mir noch beantworten: Wie konntest du es mit dem Verdacht gegen Grunow im Herzen zulassen, daß Inge seine Frau wurde?“

Eine jahle Blässe bedeckte Georgs Stirn und Wangen. „Das war das Schlimmste, was ich schweigend dulden mußte. Ich — ich glaubte, Inge liebte ihn — sollte ich ihr den Geliebten verdächtigen, noch dazu, wo es mir an jeglichen Beweisen fehlte? — Trozdem unternahm ich in meiner Herzensangst etwas sehr Törichtes, dessen Erfolg ich hätte voraussehen müssen.“

„Was war das?“

„Ich — beschwor sie — zurückzutreten — ihre Verlobung zu lösen.“

„Ah! Und was erwiderte sie darauf?“

„Was ich erwartet hatte. Sie wandte sich mit Stolz und Berachtung von mir.“

„Hätte sie damals gewußt, daß du ihr Bruder bist, vielleicht hätte sie auf deinen Rat mehr gegeben.“

„Vielleicht“, gab Georg langsam zurück, „doch sage Vater, wo ist die arme Inge jetzt?“

„Daher. Das Vaterhaus soll ihr eine Zuflucht bleiben für alle Zeiten, darin soll sie gesunden zu neuem, frischem Leben. Sie ist ja noch so jung.“

„Und hat schon so viel Leid erfahren müssen — arme, arme Schwester.“

„Wie wird sie sich freuen, in Mister Williams einen Bruder und Beschützer gefunden zu haben. Georg, sei ihr dieser Bruder und Beschützer.“

Ein unterdrückter Quallant entrang sich seiner Brust.

„Vater — ich habe eine Bitte.“

„Welche mein Sohn? Sprich sie aus“, erwiderte Helmbrecht ganz betroffen über den seltsam schwankenden Ton in Georgs Stimme, wie über diesen unvermittelten Uebergang im Gespräch.

„Sieh, Vater, du bist rüstig und kräftig, hast dein Augenlicht wieder, du kannst der Fabrik noch lange Jahre allein vorstehen. — Wir haben uns wiedergehen und auch innerlich wiedergefunden, kein Schatten steht zwischen uns. — Dieses beglückende Gefühl lebt in uns, aber vorläufig — nicht wahr? — du gibst mich noch für einige Jahre frei — du läßt mich reisen —“

„Wie? Du willst mich verlassen und gelobtest mir noch vor wenigen Minuten, nie von mir zu gehen, mich für die langen Jahre der Trennung von dir zu entschädigen? —“

Georg, Georg, sind die Bande doch locker geworden, und es treibt dich hinaus aus dem Vaterhause? — O —“ Ein schmerzliches Stöhnen unterbrach seine Worte. „Bist du nicht endlich des Umherwanderns müde — sehnst du dich nicht nach einer Stätte der Ruhe, ganz zu schweigen von dem, was du deinem Vater rauben willst?“

Georg biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten. Eine Minute kämpfte er mit sich, dann sah er auf Helmbrecht und erschrak über die verstörten Züge des Vaters.

„Vater — ich kann nicht bleiben, — halte mich nicht — oder — ich müßte zu dem werden, wofür du mich einst gehalten hast: zum — Verbrecher.“

„Georg, um Himmelswillen, was sprichst du da?“

Georg preßte die Hände ineinander vor Qual. Seine blutleeren Lippen bebten:

„Vater — ich — ich liebe Inge — meine Schwester.“

„Ah.“

Wie heulend jank Helmbrecht hinterher in seinen Stuhl. Ein schweres Stöhnen kam aus seiner Brust:

„Darum — darum also — um — deinnetwillen hat sie gelitten.“

„Um meinnetwillen?“ rief Georg entsetzt hervor.

„Ja — um deinnetwillen.“ Er richtete sich jäh auf, ergriß beide Hände Georgs und preßte sie, daß es ihn schmerzte.

„Georg — es war umsonst — Inge — ist nicht deine Schwester.“

„Vater! —“

Ein unartikulierter Ausschrei entfloß seinen Lippen und ein angstvoller Blick streifte den Vater.

Dieser aber schüttelte den Kopf.

brecht. Darum konntest du auf den Irrtum kommen, sie sei deine Schwester, Georg — eine Frage an mich hätte dich aufgeklärt.“

„O, Vater, wie hätte ich diese Frage stellen können, ohne mich zu verraten und — ich zweifelte auch nie, daß sie dein Kind sei. Jetzt trifft es mich mit niederschmetternder Gewalt — ich glaube eine alte Schuld zu sühnen und wußte nicht, daß ich damit eine neue, schwerere auf mich lud. — Ich muß mich anklagen, der Urheber von eurem — von Ingens Leid zu sein, und dafür — gibt es keine Sühne.“

Ein Bild der Verzweiflung stand er vor dem Vater. Erschütternd legte ihm Helmbrecht die Hand auf die Schulter.

„Georg — es gibt eine Sühne, eine Sühne — die dir nicht schwer fallen wird. Geh zu Inge — mache sie vergessen, was sie gelitten hat. Und wenn du dieses goldige Herz erobert hast, dann Sorge, daß es wieder vor Glück lachen kann. Hast du dieses Ziel erreicht, dann bist du jeglicher Schuld ledig.“

In Georgs Augen sprühte es auf. Er preßte des Vaters Hand an seine Lippen.

„Dank — Dank für diese Worte, Vater, aber glaubst du, daß sie, nach dem, was vorgefallen ist —“

„Frage nicht mich, sondern einzig sie“, fiel Helmbrecht ein. „Ihre Antwort muß dir genügen. Erwarte vorläufig noch nicht zu viel; ihr Herz ist noch zerrissen und verwundet. Laß ihr Zeit, sich in ihr neues Glück zu finden. Morgen wollte sie mit ihrer Mutter nach Misdrog abreisen, während ich noch hierbleiben und deine Rückkehr, das heißt Mr. Williams Rückkehr, erwarten wollte. Nun, da du hier bist, könnte ich getrost mitreisen — aber — ich — schilt den alten Mann töricht — ich mag mich keine Stunde mehr von meinem Sohne trennen.“

„Vater!“

„Verbiß dich vorläufig noch in meinem Zimmer, Georg — laß niemand deine Rückkehr ahnen — oder weiß schon jemand darum?“

„Nein, außer dem Stationsvorsteher niemand — ich wählte den Weg durch den Garten zu den Kirchbäumen.“

„Das ist auch ihr täglicher Spaziergang nach Tisch. — Alles weitere überlasse ich dir. — Und nun — es ist nur noch eine kurze halbe Stunde bis dahin — laß uns diese verplaudern. Du hast mir noch nicht von dir und deinen Erlebnissen während der langen, langen Jahre erzählt. Du darfst mir nichts verschweigen — jede Stunde aus deinem Leben, die du fern von mir warst, möchte ich kennen. Begreifst du das?“

„Ich begreife es, Vater, und ich werde dir alles erzählen. Wenn es heute zusammenhanglos und verworren klingen sollte, so vergib — ein Sturm wogt in meiner Brust —“

Und Georg erzählte und beantwortete alle Fragen so gut, wie es ihm seine Stimmung erlaubte.

Plötzlich fuhr ein Wagen vor.

„Sie sind es“, sagte Helmbrecht sich erhebend. „Ich warte es gar nicht ab, bis man mich zu Tisch ruft, sondern gehe so gleich hinüber. Bleibe noch eine Weile hier im Zimmer und zeige dich nicht vorzeitig. Sonst geht das trostlose Kind nicht in die Kirchallee, und du triffst es nicht.“

„Ich treffe sie überall, Vater, ich werde sie suchen, bis ich sie gefunden habe. Mag sie sich in dem tiefsten Winkel vor mir verbergen — ich lasse sie nicht.“

„Recht so, mein Sohn, Gott schütze dich bei deinem Vorhaben.“

„Williams ist unerwartet zurückgekehrt“, sagte Helmbrecht bei Tisch zu Frau und Tochter.

Inge fuhr erschrocken auf, und Frau Helmbrecht fragte erstaunt, warum er seine Ankunft nicht mitgeteilt habe, sondern so überraschend gekommen sei.

„Das hat eine eigene Bewandnis, liebe Elisabeth“, antwortete er, während es eigentümlich in seinem Gesicht zuckte. „Er hat seine Ankunft nicht genau vorausbestimmen können, deshalb kam er ohne Anmeldung und er weiß — er kommt jederzeit willkommen. Du glaubst nicht, wie ich mich freue, ihn wieder zu haben.“

„Ich kann es mir denken, Karl“, erwiderte sie mit einem leichten Aufatmen. Die Hoffnung, daß der Trübsinn nun wieder von ihrem Gatten weichen würde, stahl sich in ihr Herz. „Wirst du uns nun morgen nach Misdrog begleiten, nun du Williams hier zu deiner Vertretung hast?“

„Nein — morgen noch nicht — aber ich folge euch bald.“

„Warum willst du noch bleiben?“

Helmbrecht zögerte etwas und warf einen Blick auf die teilnahmslos dastehende Inge.

„Weil ich — weil ich vorher noch eine Angelegenheit in Ordnung bringen möchte, die mir sehr am Herzen liegt — Ich will euch mitteilen, was ich vorhabe, längst schon vorhatte: Ich — nehme Williams als Mitinhaber in die Fabrik — er wird mein Nachfolger.“

Ein Schredensruf unterbrach seine Worte. Inge hatte ihn ausgerufen.

„Mein Kind, was ist dir?“ fragte die Mutter besorgt. Sie hatte sich schon wieder gefaßt.

„Nichts Mutti, ich fühle nur plötzlich meine alten Schmerzen wieder — es geht schon vorüber.“

Sie lehnte sich wieder in ihren Stuhl zurück und schloß die Augen.

Die Mahlzeit, von der sie nur wenige Bissen genossen hatte, war vorüber und der Nachtschmerz wurde gereicht.

Inge dankte.

Helmbrecht betrachtete sie verstohlen und nickte befriedigt. Er sprach trotz des Jammerbildes, das Inge bot, ruhig weiter, ja es klang manchmal etwas so Frohes, Glückliches durch seine Stimme, daß Frau Helmbrecht aus dem Staunen gar nicht herauskam. Was war denn mit ihrem Mann, der seit jener Schredenszeit kaum ein mattes Lächeln gehabt hatte, gekehrt?

Der Nachtschmerz war beendet und die Familie erhob sich. Helmbrecht trat zu Inge und legte den Arm um sie.

„Wirft du jetzt deinen gewohnten Spaziergang in den Garten machen?“ fragte er.

Einigermassen erstaunt sah Inge zu ihm auf. Er pflegte sich sonst nicht um ihre Spaziergänge zu kümmern.

„Ja, Vater“, erwiderte sie matt und tonlos.

Er zog sie fester an sich.

„Inge — morgen geht es an den Ostseestrand und — in ein neues Leben. Die Seeluft wird dich stärken, und die alte fröhliche Inge wird wieder erstehen.“

„Nie, Vater.“

„Du bist noch so jung, mein Kind, noch liegt das Leben offen vor dir und — auch das Glück.“

Sie schüttelte schmerzlich lächelnd den Kopf.

„Ich alter Mann hoffe ja noch darauf, Kind. Denkst du denn gar nicht mehr an deinen Wahlpruch: „Es wird alles wieder gut?“

„Er hat mich betrogen.“

„Er hob sie sanft vor sich.“

„Geh, mein Kind, geh in den Garten — lerne von der Natur, wie alles wieder neu entsteht, was einen Winterschlaf halten mußte.“

Und Inge ging hinaus.

Die Rosen und der Jasmin dufteten, ein sanftes Wehen umfloss ihre bleiche Stirn.

Die schwarze Trauergestalt nahm sich wunderbar in all der blühenden Pracht ringsum aus. Inge sah nichts von dieser Pracht: ihre Gedanken waren quälend und beängstigend.

Mr. Williams war zurückgekehrt um — nie wieder zu gehen.

Er trat in die Fabrik ein als ihres Vaters Teilhaber — er wurde dereinst sein Nachfolger. — Also war sie gewissermaßen dann von ihm abhängig; sie war gezwungen, mit ihm in Verbindung zu bleiben, er würde ihr Vermögen verwalten, ihr die Zinsen und den Gewinn auszahlen, vorrechnen — sie mußte also seine Gegenwart bis ans Ende dulden.

Es dünkte ihr unmöglich. Hoffentlich lag die Zeit noch fern, hoffentlich schenkte Gott ihrem Vater noch ein langes Leben, aber gleichviel — er blieb in Buchenau, auch jetzt schon.

So mußte sie also fort. Eine Stellung anzunehmen, geizte sie nicht. Sie war ja ganz plötzlich ein reiches Mädchen geworden. Ihr Vater hatte in den letzten Tagen von einem Gewinn gesprochen, den die Erfindung Mr. Williams ihm eingebracht, und der ihn mit einem Schlag zum reichen Mann gemacht hatte. Wäre doch der Reichtum früher gekommen, vielleicht hätte Hans dann nicht zum Verbrecher zu werden brauchen!

Oder ob es in seinem Blute lag? — — — (Schluß folgt.)

### Scheidung

Von Katalie Cz. Pyrmont

Ip. Wer hatte es ausgesprochen, dieses Wort, das wie ein Donnererschlag in die Familie gefahren war? Wer hatte sich die Folgen klar gemacht, die Konsequenzen gezogen, an die Kinder gedacht? Wie in schwerem Traum befangen ging sie umher, die Älteste, das ernste Mädchen mit dem frühreifen Gesicht, von dem die kindliche Unbekümmertheit entflohen war. — Scheidung. — Was deutete das? — Ein Aufhören des Bestehenden, die Auflösung der Einheit: Familie. Ja, wie kann man scheiden, teilen, was eins ist? — Es war schwer, die Gegenwart, das Leben unter immerwährendem Druck in lähmender Furcht vor dem unberechenbaren Jähorn des Vaters; in der steten Angst um die geliebte Mutter. Kinder nehmen immer Partei und stehen stets auf Seiten des Schwachen, des Unterdrückten.

Aber die Zukunft war dunkel. Was würde dann werden? Nur das Eine war gewiß, das Auseinanderreißen der Familie — und der Gedanke war entsetzlich. Unlängst war in der Schule über das sechste Gebot gesprochen worden, daran erinnerte sich die Elsfährige gut. Scheidung war ein Brechen der Ehe, also eine Auflehnung gegen Gottes Gebot! Sie jagte sich nicht, daß dann ein ruhigeres Leben beginnen werde, daß die Herzensangst aufhören werde, mit der sie in der Schule sah und dem Unterricht oft kaum folgen konnte. Daß dann der Gedanke sie nicht mehr quälten würde, der jetzt all ihre Sinne einnahm: „finde ich Mutter noch lebendig oder hat er sie schon tot geschlagen, wie er gedroht?“ Nicht mehr die jagende Angst fühlen, die auf dem Heimwege ihre Füße beflügelte! All das würde anders sein, gewinnen, was ihr den kindlichen Frohsinn geraubt, sie in so jungen Jahren zu einem ernststen Menschen gemacht hatte, der schon schwer an des Lebens Bürde trug. Wohnte ein klüchtiges Ähnen ihre Seele streifen, es war nichts gegenüber dem unbegreiflichen Worte: Scheidung!

Tagelang rang sie mit sich; schließlich kam sie zu einem Entschluß. In einem abgelegenen Räume leben wir sie sitzen, ein Blatt Papier vor sich. Sie schreibt einen Brief. Die Zähne zusammengebissen, eine Entschlossenheit in den Zügen, die sagt: „Ich wage es und wenn es mein Leben kostet!“ — Sie faltet das beschriebene Blatt, sie siegelt es mit einem winzigen Stückchen Siegellack, das sie einmal gefunden, sie versteht es mit der Aufschrift, die sie auf Geschäftsbriefen gelesen, — an ihren Vater. Dann schlüpft sie in seiner Abwesenheit in sein Arbeitszimmer und legt den Brief auf seinen Arbeitstisch.

Um Jahre scheint sie gealtert, gereift, als sie in den Kreis der Geschwister zurückgekehrt, die kleinen Hilfeleistungen verrichtet, durch die sie der Mutter zu helfen sucht. Sie hört den Tritt des heimkehrenden Vaters — nun wird sich ihr Geschick erfüllen; — sie ist auf alles gefaßt. Mag er sie tot schlagen, — sie will gern sterben, wenn es dadurch nur anders wird.

Der Abend vergeht — die Nacht — nichts! Da kommt wieder die marternde Angst — es muß zu einem Ende kommen, sie erträgt es nicht länger.

Am folgenden Tag benutzte sie wieder die Abwesenheit des Vaters, um nachzuschauen. Da liegt der Brief noch uneröffnet, ein Blatt hatte sich darüber geschoben. Entschlossen nimmt sie ihn und legt ihn mitten auf die Platte des Schreibtisches. Nun muß er ihn finden und dann wird es zu einem Ende kommen. Aber so oder so, alles ist besser als diese zermürbende Ungewißheit. — Spät abends — fast Nacht; der Vater findet den Brief, stutzt ob der Handschrift und reißt ihn auf. Schwer stützt sich seine Hand auf den Tisch, — ein Stöhnen entringt sich seiner Brust. Durfte das sein? Solchen Brief — das Kind — seinem Vater? Er liebt. „Kennst du nicht das sechste Gebot?“ Und hier: „Weißt du nicht, daß du einst mußt Rechenschaft ablegen von allem, was du gesagt und getan hast?“ — Ein Kind, das mit seinem Vater ins Gericht geht! — Schnell verfliehet sein Zorn; er ahnt, was dies Kind gelitten, er achtet das Heldentum, das es hierzu getrieben. Ruhelos durchwandert er das Zimmer und geht mit sich ins Gericht. Er ruft seine Frau und gibt ihr den Brief; sie liest ihn unter heißen Tränen. Und dann sitzen sie beisammen, die ganze Nacht und sprechen sich aus und geloben sich, ein anderes Leben anzufangen.

„Du mußt mir helfen“, sagt der Mann, so etwas darf nie wieder vorkommen. Ich kann ja meinen Kindern nicht mehr in die Augen sehen.“ Endlich kommt der Morgen! Gottlob! Das Kind hat nicht geschlafen, es hat sich auf alles gefaßt gemacht. Mit leiser Lieblosung streicht ihre Hand über die Köpfe der kleinen Geschwister; abschiednehmend umfaßt ihr Auge alles, was ihr lieb und teuer.

„Komm mal zu mir“ ertönt die Stimme ihres Vaters. Nun also, jetzt! Entschlossen, alles über sich ergehen zu lassen, steht sie vor ihm. „Hast du diesen Brief geschrieben?“ Merkwürdig bewegt die Stimme voll tiefen Ernstes und doch voll verhaltener Güte. „Ja“. „Solchen Brief darf ein Kind seinem Vater nicht schreiben. Diesmal verzehle ich dir, du hast das nicht gewußt. Aber verzehle es nie wieder. Nun geh!“ Und wie unwillkürlich legt sich seine Hand einen Augenblick auf ihren Kopf.

Sie geht wie im Traum, sie kann das Unfassbare nicht verstehen. Der Vater tut ihr nichts, ist merkwürdig gütig? Ganz verwirrt schlüpft sie durch die Türspalte. Da steht die geliebte Mutter und breitet ihr weinend die Arme entgegen und in einem Tränenstrom läßt sich der Bann. Nie wieder ist zwischen ihr und den Eltern die Rede von dem Briefe gewesen; die Eltern achteten die Gottesstimme, die durch ihr Kind zu ihnen gesprochen.

Eltern, muß das sein? — Jahre sind verflossen, die damals Elsfährige ist eine alte Frau geworden mit weichen Haar, aber die Erinnerung an die Qual jener Tage hat sie auch in diesem langen Leben nicht verlassen!

Eltern, muß das sein? — Jahre sind verflossen, die damals Elsfährige ist eine alte Frau geworden mit weichen Haar, aber die Erinnerung an die Qual jener Tage hat sie auch in diesem langen Leben nicht verlassen!

Eltern, muß das sein? — Jahre sind verflossen, die damals Elsfährige ist eine alte Frau geworden mit weichen Haar, aber die Erinnerung an die Qual jener Tage hat sie auch in diesem langen Leben nicht verlassen!

### Mein Vaterhaus

Bin durch die Alpen gezogen, Wo die Lawine tolt Sah, wie in Meereswogen Tauchte der Sonne Gold. Aber freudig ich tauschte Alpen und Meeresstrand Für das Tannen-durchtrauhte Nordische Heimatland. Schloßer sah ich und Türme, Schimmernd und marmorweiß Dunkler Pinien Schirme Wiegen im Wind sich leis. Aber schöner und besser — Lacht mich immerhin aus — Als die Marmorlöcherer Dünkt mich mein Vaterhaus.

### Der Wert des Turnspiels

Von Gauoberturnwart J. Zimmermann, Trier-Kulenz

In den letzten Jahren nach dem Krieg hat die Spielbewegung gewaltig zugenommen. Die Reihen der Turnerschaft haben durch diesen Zweig Jahrlichen Turnens eine Auffüllung erfahren, so daß Voreingenommenheit und Gegnerschaft immer geringer wurden.

Es ist der große Wert des turnerischen Bewegungs- und Kampfsportes, gewaltige Scharen gerade jugendlicher Menschen erfaßt und in den Bann und Segen lebensprägender Leibesübungen gezogen zu haben. Wie viele Mitglieder sind durch die Spielbewegung auf dem freien Plan auch den anderen Abteilungen in der Leichtathletik, dem Geräteturnen, dem Schwimmen und Wandern gewonnen worden! Das Kampfsport hat eben durchschlagende Werbekraft. Der Zuschauer erkennt die durch besondere Kleidung gekennzeichneten Parteien, er lernt den Kern- und Spielgedanken begreifen und ist bald mit Leib und Seele selber dabei.

Welcher reiche Segen von der frischen Betätigung im turnerischen Spiel ausgeht, vermag jeder einsichtige Lehrer der trodenen Bestandserhebungen zu ermessen, wenn die

nüchternen Zahlen lebendig werden und sich vor seinen Augen die unzähligen Spielplätze unserer in allen Gegenden des Vaterlandes vertretenen Vereine füllen, nicht nur fassen an den Abenden der Werkzeuge nach Stunden reicher Arbeit in Fabrik, Werkstatt und Schreibstube, sondern auch an sonnigen Feiertagen vom frühen Morgen bis zum Abend. — Spieltage sind Feiertage, Feiertage im wahrsten Sinne; denn der Dienst am Leibe kräftigt die Seele, und somit ist auch Spielzeit Seelendienst.

An der Brust der Mutter Erde trinken die im Spiele sich tummelnden Geschlechter in ihrer Kindheit, in der Zeit ungestümer Entwicklung, und selbst im vorgeschrittenen Alter wollen sie den kräftigen Trunk aus dem heilsamen Becher des Spieles nicht missen. — Welches sind die seelischen Balsamtropfen, die ununterbrochen und stetig rinnen und erquickend, die immer wieder frisch belebend und beglückend aus dem ewigen Jugendquell des Spieles hervorsprudeln? — Da steigt aus dem Geist der Gemeinschaft im Spiel das Gefühl der Zusammengehörigkeit und schmiedet feste Bande der Freundschaft und der Liebe. Die Gemeinschaft erfordert freiwillige Unterordnung und strenge Selbstdisziplin. Ein Einordnen in das Ganze und eine aufmerksame Beachtung der Spielregeln sind erforderlich, wenn das Spiel gelingen soll.

Gewiß ist das Spiel schon durch ergiebige Räufe und Bewegungen von großem Segen, vor allen Dingen für den Körper durch ein kräftiges Wachstum der inneren Organe, durch gesteigerten Stoffwechsel. Die Übung von Auge und Hand schafft Sicherheit und Schönheit der Bewegung. — Es tritt jedoch schon bei den Spielen unserer Kleinsten eine starke Betätigung des Geistes hinzu, die wir für gewöhnlich viel zu gering anschlagen. Bei den schwierigen Wettspielen größerer darf im Kampf der Geist nie ausgeschaltet werden, oder es muß ein Unterliegen die Folge sein. Die Mannschaft wird stets im Spielkampf den Sieg erringen, die neben besserer Spielgewandtheit und Spielfertigkeit schnelle Entschlußfähigkeit und rasches Handeln als Ausfluß geistiger Lebendigkeit zeigt, bei der keine Handlung, weder der gesamten Spielfahrt noch einzelner Spieler, ohne blühendes Ueberlegen geschieht.

Die Werbekraft der deutschen Turnkampfsportspiele liegt fernerhin im Kampfgedanken. Die Jugend will den Kampf, und es wäre durchaus falsch, wollte man diesem Verlangen keine Rechnung tragen. Eine Ueberspannung des Kampfgedankens wird bei den Turnspielen zum Teil durch das Regelwerk, in der Hauptfache jedoch durch geschickte und weise Einführung in die Spiele unterbunden. In den einzelnen Abteilungen wird die Erziehungsarbeit an den jugendlichen Spielern zur freiwilligen Unterordnung geleistet, hier wird auch der Hebel anzusetzen sein, wenn es Auswüchse zu beseitigen gilt. — Durch den friedlichen Wettkampf wird der Fortschritt in der Spielfertigkeit wahrgenommen. Da ist ein Maßstab für die Leistungsfähigkeit der Mannschaft vorhanden, und deshalb werden Turnkampfsportspiele immer zur Leistungssteigerung nötig sein. Die eigenen Fehler werden beobachtet, die bessere Leistung des Gegners wird anerkannt und muntert zur Racheleistung auf. Mit dem gesteigerten Können wächst das Erkennen der Feinheiten unserer Kampfsportspiele, wachsen die geistigen Fähigkeiten des einzelnen Spielers und der gesamten Mannschaft.

Wäge das Turnspiel weitere Kreise gewinnen! Es wird vor allen Dingen unsere Jugend an Körper, Herz und Geist kräftigen und bereichern.

### Was wird aus Benjamin?

Ein heiteres aber wahres Geschichtchen Von Jacobus.

Benjamin ist der einsame Sprößling der Familie. Ein selten hübsches und kluges Kind, jaht Roma.

Und begabt ist! Papa binzu. Selbstverständlich soll er's im Leben weit bringen und besser haben als der Vater.

Benjamin wächst zur Freude der Mitwelt heran und eines Tages wird die wichtige Frage spruchreif: „Was wird aus Benjamin?“ Tja!

Zum Studieren reicht das väterliche Einkommen nicht, doch zum Glück besinnt man sich rechtzeitig, daß auch das Handwerk goldenen Boden hat.

„Dah mich nur machen“, sagt Papa gewichtig und eilt davon, für Benjamin einen Beruf zu suchen. Der soll ehrenhaft sein und etwas einbringen. Selbstverständlich.

An der nächsten Strohenacke wohnt ein Elektromonteur.

Das ist schon etwas. Nicht wahr?

„Wenn ich meinen Sohn zu Tönen brächte, Meister, was könnte er da wohl verdienen?“

Der Meister überlegt bedächtig!

„Verdienen? Was leistet er denn? Zunächst muß er doch erstmal was lernen, muß Gefelle werden, dann die Meisterprüfung ablegen. Wir dulden ja keinen, der nichts von unserem Handwerk versteht.“

„Wie lange dauert das?“

„Ein paar Jahre, Verehrtester.“

Das ist Papa wohl zu langweilig und er wandert weiter. Berufe gibt es zum Glück genug. Väter, Heilwäcker, Schöffler.

Papa wird langsam müde. Ueberall erhält er die gleiche Antwort. „Eist was leiten! Kenntnisse sammeln. Berantwortung lernen!“ Und Benjamin ist doch so begabt.

Schließlich erinnert sich der Vater eines Zauberkünstlers, den er am letzten Sonntag in einer Vorstellung bewunderte. Der ariff die Goldstücke gleich duhendweise aus der Luft.

Der Zauberkünstler hat Interesse an Benjamin. Einen gelehrten Schüler könnte er gut gebrauchen. Aber auch das Zaubern will gründlich gelernt sein, was Benjamins Vater absolut nicht begreifen kann. „Die Leute würden mich schön auslachen“, so wie ebrenwerte Zauberer, wenn mir auch nur ein Trick mißlänge. Benjamin kommt für mich nicht in Frage. Doch um Tönen beifällig zu sein, einen acclaneten Beruf wählte ich noch. Die meisten, die ihn auf Kosten der Dummheit, die niemals alle werden, ausüben, sind von feinerlei Sachkenntnis getrübt. Und „Verdienen“ wird bei denen groß geschrieben.“

„Das wird der richtige sein“ erklärte Papa begeistert. „Und wie heißt er?“

„Kurzweiser“ jagt der Zauberkünstler und verabschiedet sich.



# Am rauhen Eck

Stizze von Wolfgang Kemter

Schon vor Jahren hatten Ingenieure den alten Berghofer auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die seinem Hofe und dessen Bewohnern von dem nahe hinter dem Hause empor ragenden, zerklüfteten Felsfark ständig drohte. Einmal mühte sich naturnotwendig nach der Schneeschmelze im Frühjahr oder schweren Gewitterregen von dem brüchigen und verwitterten Gesteine, das heute schon unheimliche Risse und Sprünge zeigte, eine größere Partie loslösen und niederstürzen. Dann aber wäre der Berghof verloren. Und man gab dem alten Bauern den dringenden Rat, seinen Hof, den die Vorfahren offenbar in Unkenntnis der Gefahr nur wegen der guten Quelle, die hier entspringt, an diesen gefährdeten Ort gebaut hatte, abzubauen und ihn an einer anderen, vollkommen sicheren Stelle des großen Bestes wieder aufzubauen. Der Brudner Kaz, ein alter Junggeselle, der ganz allein auf dem einzigen Nachbarhofe hauste, hatte dem Berghofer und seiner Familie sein Haus für die Umbauzeit zur Verfügung gestellt.

Jedoch der alte Berghofer hatte nur den Kopf geschüttelt und lächelnd gemeint, nun stehe der Berghof schon über hundert Jahre, er habe vielen schweren Sturmnächten getrotzt und vier Generationen hätten am rauhen Eck ruhig geschlafen. Warum solle das einmal anders werden? Unter keinen Umständen verlasse er den Platz, den sich einst seine Väter erwählten.

Jahre gingen. Die Töchter des Berghofers heirateten ins Tal hinunter, und als sich auch der einzige Sohn eine Lebensgefährtin holte, übergab der alte Bauer ihm Hof und Gut gegen eine lebenslängliche Rente.

Dann kam — auf dem Berghofe war der Storch schon zweimal eingelehrt — wieder einmal eine Frühlingsturnnacht. In dieser Nacht starb am rauhen Eck der achtzigjährige Brudner Kaz und mit gewaltigem Krachen stürzten einige riesige Felsblöcke vom Kare ab; sie zerstückelten einen kleinen Geräteschuppen, der etwa zwanzig Meter seitlich vom Berghofe stand. Das war für den jungen Bauer, der sich schon lange den Warnungen der Ingenieure zugänglich gezeigt hatte, wie ein Fingerzeig Gottes.

Wenige Tage später erklärte er dem Vater, daß er von den Erben des Brudner Kaz den Brudnerhof gekauft habe und dorthin übersiedeln werde. Der alte Bauer widersetzte sich diesem Vorhaben nicht, erklärte aber, er bleibe auf dem Berghofe, bis seine Stunde schlage. Von diesem Entschlusse war er nicht abzubringen. Kein Zureden des Sohnes und der Schwiegermutter half. Sie mußten den alten Mann gewähren lassen. Bald hernach begann der Umzug. Im Berghofe wurde es still und leer. Nur der alte Mann lebte fortan allein in dem großen, verlassenen Hause.

In einer dunklen Herbstnacht klopfte es an das Fenster des Berghofes. Der alte Bauer, der in der Stube saß und beim Scheine einer Kerze in einem Kalender las, schaute auf: „Bist Du es, Karl?“

Aber eine ihm ganz fremde Stimme erwiderte: „Berghofer, mach' auf, ein müder Wanderer bittet um Raht.“

Da erhob sich der Bauer, schritt aus der Stube und machte die Haustüre auf. Auf einen Stod gestützt, stand ein hagerer Mensch mit weißen Haaren und verwildertem Barte draußen.

„Woher des Weges?“ fragte der Berghofer.

„Komme über das Joch und will nach Neubach. Dabei hat mich die Nacht überfallen. Kann ich hier etwas rasten?“ „Kommt in die Stube!“

Der alte Bauer führte den späten Gast ins Haus. „Ein bißchen Brot und Milch könnt Ihr haben“, sprach er, „sonst habe ich nichts da, ich gehe zu den Mahlzzeiten zu meinem Sohne hinunter.“

„Nacht nichts, ich habe andere Schmerzen als Hunger. Ja, Berghofer, bist nicht jünger geworden.“

„Das wird jedem so ergehen“, meinte der Bauer kurz und fragte dann: „Uebrigens scheint Ihr mich zu kennen.“

„Und wie, Berghofer. Du aber hast, wie es scheint, den Haller Kaz vergessen.“

Da sprang der Bauer in die Höhe, aus seinem Gesicht wich jeder Tropfen Blutes. „Du bist...?“

„Der Haller Kaz“, vollendete der andere spöttisch.

„Woher kommst Du?“

„Von jenseits des großen Wassers. War eine Schinderei, als ich kein Geld mehr hatte. Endlich bekam ich das Fahrgeld in die Hand. Wie, das tut nichts zur Sache. Also da bin ich, denn ich weiß ein Bläßchen, wo ich meine alten Tage angenehmer verbringen kann. Meinst Du nicht auch, Berghofer?“

„Haller“, sprach der Bauer dumpf, „wir sind quitt. Ich gar Dir damals viel Geld.“

„Quitt“, lachte der andere voll Hohn, „Berghofer, ich will Dir was sagen. Wenn ich vergessen hätte, was ich einst am roten Stein oben sah, wie in einer Mondnacht zwei auf Leben und Tod aneinander waren, wie der Stärkere endlich Reister wurde und den anderen in den Abgrund stieß, der Wilddieb den Forstgehilfen, wie dann die Leiche gefunden wurde und Volk und Behörden einen Unfall vermuteten und auf den einen nie der leiseste Verdacht fiel, so daß er immer der angesehene Bauer blieb, wenn ich das vergessen hätte und Du keinen Groschen mehr besähest, dann wären wir quitt. Beides ist aber nicht der Fall.“

„Ich bin schon lange im Ausgeding, habe alles meinem Suben übergeben.“

„Weiß ich alles, Berghofer. Trotzdem wirst Du schon noch einen Spargroschen auf der Sparrasse haben. Ich bin beiheiden.“

„Wiediel soll es sein?“

„Siebenhundert Schilling, dann siehst Du mich eine Weile nicht mehr.“

„So viel Geld habe ich nicht da.“

„Nacht nichts, ich komme wieder. Sagen wir in drei Nächten um dieselbe Stunde.“

„Es ist gut.“

Der Fremde ging aus dem Hause; bald hatte die Nacht ihn verschlungen. Er war aber pünktlich in drei Nächten wieder zur Stelle, erhielt vom alten Bauern das Geld und verschwand ohne Dank und Gruß im Dunkel...

Viele Monate hatte der Berghofer Ruhe, in einer stürmischen Frühlingnacht aber klopfte es wieder. Es war der Haller Kaz.

„Berghofer, da bin ich wieder. Ich habe mein Versprechen gehalten und Dir lange Ruhe gelassen. Nun brauche ich aber wieder Geld.“

„Wiediel?“

„Dieses Mal müssen es achthundert sein.“

„So viel Geld habe ich nicht mehr auf der Sparrasse, und den Zins bekomme ich erst an Josef.“

Der andere zuckte die Achseln. „In drei Nächten komme ich wieder. Berghofer, mußt halt schauen, wie Du das Geld auftreibst, hast ja Kre...“

Er sprach das Wort nicht ganz aus, denn in demselben Augenblicke ließ ein dumpfes, donnerähnliches Geräusch die beiden Männer entsetzt aufhorchen. Der Boden erzitterte, als ob ein Erdbeben herein bräche, das Haus krachte in allen Fugen, und die Fenster klirrten.

Da schrie der alte Bauer: „Der Berg!“ und wollte — der andere ihm auf den Fersen — zur Tür flüchten. Bevor sie die aber erreichten, kam die Katastrophe. Ein ohrenbetäubendes Donnern und Krachen, ein Balkenplätzen und -bersten; die Felsblöcke, die vom Kare herab stürzten, schlugen das armelige Menschenwerk wie ein Kartenhaus in Grund und Boden.

Dann herrschte Totenstille.

Im Brudnerhofe war alles entsetzt aus dem Schlafe aufgeföhren. Schlimmes ahnend, machte sich der junge Bauer mit seinen Knechten, die Laternen und Fackeln anzündeten, gleich auf den Weg.

Wo einst viele Jahrzehnte lang der stattlichste Berghof gestanden hatte, war nur noch ein Trümmerfeld. Das ganze Haus mit allen Nebenbauten lag unter den Felsen begraben, keines Menschen Hand würde es jemals wieder befreien können. Und mit dem Hause und im Hause seiner Väter hatte auch der alte Berghofer sein Grab gefunden. Und mit dem Bauern war noch ein Zweiter zu Grunde gegangen, ein Vampir, der, ein streng gehütetes Geheimnis ausnützend, die alten Tage des Berghofers zur Hölle gemacht hätte.

Vor den Felsstrümmern, die regungslos, starr und kalt mit ungeheurer Schwere auf der Stelle lagen, die einst so reges Leben sah, standen der junge Berghofer und seine Knechte. Gelpentisch erleuchtete der rote Fackelschein die Felsen und die ersten Gesichter der Männer, die plötzlich in die Knie sanken und tiefergriffen ein Gebet sprachen...

## Gräber berühmter Frauen

Wer weiß wohl in unjeren Tagen, wo die vielgeliebte Frau ruht, deren Kunst und Persönlichkeit einst einen Friedrich den Großen festsetzte, die berühmte Tänzerin Barberina Campanini. Aus unbekanntester italienischer Heimat war sie gekommen, wie ein strahlender Meteor stieg sie über die großen Opernbühnen von Paris, London und Berlin. Der Preußenkönig schenkte nicht diplomatische Bewandlungen um sie. Bis dann der große Krieg mit Friedrich kam und sie mit ihrem ihr gegen des Königs Wunsch heimlich angeheirateten Mann ins kaiserliche Schloß nach Glogau verbannt wurde. Präsident der Realeranz war dort der widerspenstige Kanalarbeiter Coccei, seine Frau aber ließ sich gar bald von ihm scheiden, kaufte sich draußen im Lande ein paar Güter, gründete ein stilles Frauenstift und erbat sich vom König den Adel, den sie erhielt. In dem kleinen weltentfernten schlesischen Dorfkloster zu Döhrich ruht nun die Gräfin von Campanini. In halbverfallener Kirchenruine, kaum einer der biederen Döhricher weiß es, woz sie war. Vor einigen Jahren stand ich an dieser Stätte. Mit den verbleibenden Knochen der einstigen Königsgräfin hatten damals bei einer Renovierung des kleinen Kirchleins neuartige Kinder gespielt, bis dem Unfug ein Ende gemacht und der Zugang vermauert wurde...

Eine andere, Eine, die nicht nur stilles Büstenliebchen, die große Kurtisane war, Aurora von Königsmark. Schön wie der junge Tag soll sie gewesen sein, die schwarzhaarige Mätresse jenes sächsischen August. Zwei Jahrhunderte waren es im Vorjahre, seit sie, fast sechzigjährig, starb. In Quedlinburg im Dars als Pröbstin des adligen Damenstifts. Ein Lebensausflug kost wie der der Barberina. Unten im Keller der Quedlinburger Domkirche steht ihr Sarg. Bis in unjere Zeit hinein war dieser offen. Für jedermann sichtbar lag vom Salpetergehalt des Steintellers geschützt, unverweht die schöne Frau im Sarg. Besucher kamen und gingen, so nahmen sie gar nicht so selten ein kleines Bechlein von der großen Staatsstube der großen Frau mit sich. Zur Erinnerung. Bis dann erst vor wenig Jahren der machtige Sarkophag für die Öffentlichkeit verschlossen ward, man mochte dieser Verabung nicht mehr länger totenlos zulassen.

Um fast ein Jahrhundert näher an unjere Zeit heran. Ein Ausflug ins klassische Weimar. An einem sonnigen Junitag des Jahres 1816 schloß dort Christiane Goethe des Dichters Lebensfreundin langer Zeiten, ihre milden Augen sie war von kleinster Verant und unter den großen Damen des Hofes hatte sie viele arglistige Rivalinnen. Aus dem alten Sankt Jakobskirchhof ist ihr Grab weit entfernt von dem ihres berühmten Freundes, der drüben im Park in der Fürstengruft neben Schiller und neben dem Herzog Karl August schlief. Freilich, ganz allein ist die „Christel“ auch hier nicht, ein Lucas Cronach, ein Karl Majans haben auf diesem Friedhof ihr Grab gefunden. Auch Schiller lag einst hier; doch den hielten sie später hinüber in die Staatsgruft. Das gehörte sich so Aber der Christel ihr Grab ist doch am schönsten Rosenbaum zu ihren Schwestern und im Sommer, als ich vor ihrem Hügel stand, war ein Blüten dort, lagen Blumen in Fülle umher, fast als wäre sie die aröhte Frau Weimars gewesen.

Weimars Sommerstizze war in jenen Tagen das liebliche Almenau. In diesem kleinen Städtchen starb vor nun bald hundertdreißig Jahren Corona Schröter, die erste Zöbiantie Goethes. Ein Vierteljahrhundert zuvor hatte der sie nach der Kaiserstadt gerufen, hatte als Theaterleiter und als Dichter seine Freude an ihrer Kunst gehabt. Dann war sie krank nach Jümenau gekommen, hatte hier Erholung und Genesung von ihrem Leiden gesucht. Drüben aber dem Markt im „Sächsischen Hof“ hat sie gemohnt. Ist sie gestorben, eine Tafel erinnert daran. Eine große Steinplatte deckt ihr Grab, oben auf dem Verastichhof. Leerer, Fadel und Vordertrans ist darauf gemalt. Ein Lorbeerbaum steht dahinter, daneben ein paar Fichten. Jemand hat einen Strauß weißer Kellen auf den Reimnen Hügel ge-

legt. Sämt aber alles verwittert, vereinsamt. Nicht viel anders als der verwitterte Stein, der auf dem oben erwähnten Jakobskirchhof in Weimar die Ruhestätte der Christiane Bader, Goethes Euphrosine, anzeigt. Ungezählte Wandervogelstaren sieben heute allsommerlich durch Thüringen. An diese Gräber kommt die Jugend kaum; nur besinnliche Gemüter lehren dort answellen ein und verharren einige Minuten in stummen Gedanken.

Von Thüringens lieblichen Betälern nach der Wellstade Berlin. Umbrandet vom Tempo-Trudel, etwas still für sich liegt in der Bernmannstraße der Dreifaltigkeitsfriedhof. Mancher bedeutsame Mann hat hier seine Ruhestätte gefunden. Aber auch Frauen interessanter Angedenkens deat der süße Rajen. Auch Charlotte von Raib ruht hier. Die Freundin Schillers und Jean Pauls, die Frau, die ein Goethe und ein Herder verehete und die nach einem unruhigen und keineswegs leichten Leben im Mai 1843 in Berlin im Schloß starb. Man weiß von ihrem Leben und Lieben, kennt ihr Verhältnis zu dem jungen Schiller, der sie in Mannheim zum ersten Mal sah und bald für sie schwärmte. Ihr Mann war Offizier, ihre Ehe war unglücklich. Auf den großen Schwärmer Schiller machte sie sich ernste Hoffnungen, bis dann Lotte von Lengfeld daswischentrat und alle Blütenkeime zerbrachte. Jean Paul war kein voller Erjay, er erschloß sich, sie selbst erblindete zweiundzwanzig Jahre vor ihrem Tode. Ihr Sohn, Offizier in einem pommerischen Städtchen, schied gleichfalls freiwillig aus dem Leben, zum Glück fand ihre Tochter am Berliner Hof eine Stelle und überlebte mit der blinden Mutter dorthin. Zweiundachtzig Jahre war die berühmte Freundin Schillers, als man sie an einem jubelnden Frühlingstag hier beehrte. Ein oster Grabstein verdat ihren Namen, trägt dazu eine feine Inschrift. Regenleucht lagert Novemberluft über dem Grabe.

Die Freundin Schillers... Und wo hat dessen Gattin, wo hat Frau Lotte, geborene v. Lengfeld ihre letzte Ruhe gefunden? Nicht in Weimar, nicht im Schatten der Titonen, Friedrich v. Schillers Witwe liegt fern am deutschen Rhein begraben, in Bonn, der Ruhestätte führte sie der Tod hinweg, dort liegt sie auch begraben. Auf dem „Alten Friedhof“ mit seinen mancherlei interessanten Grabsteinen verdat einer: „Hier ruhet die Witwe Friedrichs v. Schillers, geborene Charlotte v. Lengfeld. Gestorben den 9. Julius 1828.“ Fünfszehn Jahre später wurde in des gleiche Grab ihr Sohn Ernst v. Schiller beigelegt. Auch an ihn, der vierundvierzigjährig (fast im gleichen Alter wie sein Vater!) starb, erinnert ein Grabentwurf. Sein letzter Wunsch ist gewesen, neben seiner Mutter begraben zu sein. Man trug dem Gedung. Doch der Grabraum war zu eng, man stellte die Särge übereinander; was zur Folge hatte, daß der schon verrotte Schrein der Mutter zusammenbrach und der des Sohnes in diesen hineinfiel.

Und so ruhen sie seitdem aufs enahte beisinander, Mutter und Sohn. Unweit der Hüten des Rheins, im Schutze der Ruhen, wenn auch fern von den klassischen Städen Thüringens.

S u n o l d

## Buntes Allerlei

p. Der Hunde-Smoking. Zu den neuesten Pariser Modeschöpfungen gehören Gesellschaftskleider für Hunde. Neben Epigenröcken und seidenen Schleiern für Schöpfungshunde wird auch ein dem Smoking ähnliches Kleidungsstück ausgestellt. Der Smoking enthält eine kleine Tasche für das farbige Epigenstentuch.

p. Die Krupolaja, die Witwe Lenins, steht an der Spitze des Gesellschaftlichen Bildungsvereins. Die „Daily Mail“ ist in der Lage zu berichten, daß sie an alle Bibliotheken folgenden Befehl mitgeteilt habe: Alle Werke philosophischen und religiösen Inhalts sind zu vernichten, darunter Bibel, Koran und Talmud, ferner Werke von Plato, Kant, Schopenhauer, Nietzsche und Spencer.

p. Das Heim des neuen Europa. Kürzlich wurde in Paris das Heim des neuen Europa gegründet, eine Organisation, deren Aufgabe darin besteht, den in Paris studierenden ausländischen Studenten oder Gelehrten, Industriellen und Kaufleuten, die sich zu Studienzwecken in Paris aufhalten, den Verkehr mit der französischen Gesellschaft zu vermitteln. Das „Heim des neuen Europa“ will den europäischen Gedanken der Annäherung dadurch fördern, daß es durch regelmäßige Veranstaltungen ein Sichkennenlernen der Völker ermöglicht.

p. Weihnachtsurlaub für Strafgefangene. Die Behörden des Staates Newyork haben denjenigen Insassen der Staatsgefängnisse, die sich im Verlaufe des letzten Jahres gut gehalten hatten, Weihnachtsurlaub gegeben, um ihre Angehörigen zu besuchen. Voraussetzung war die ehrenwörtliche Erklärung, wieder ins Gefängnis zurückzukehren.

p. Der Wunderrabbi im Vatikan. Zum ersten Male wurde es einem jüdischen Gelehrten gestattet, die vatikanischen Staatsakten und die vatikanische Bibliothek für ein wissenschaftliches Werk einzusehen. Es handelte sich um den bekannten Rabbiner von Neutra, den sogenannten Wunderrabbi, der, wie aus Prag berichtet wird, nach längerem Aufenthalt aus Rom zurückgekehrt ist. Er wurde vom Papst in Audienz empfangen und erhielt die Erlaubnis zur Benutzung vatikanischer Quellen für seine Arbeit, die sich mit den staatlichen und kulturellen Verhältnissen des früheren jüdischen Königreiches beschäftigt.

p. Ein Inzeratenmuseum. Wie berichtet wird, hat der Museumsauschuß der Stadt Boston beschloffen, gute Zeitungsanzeigen in den städtischen Museen auszustellen. In dem Beschluß heißt es, daß sich in einer guten Zeitungsanzeige ebensoviel künstlerische Begabung offenbart wie in einem Gemälde.

p. Auf der letzten Newyorker Industrieausstellung wurden unter vielen anderen Aufsehen erregenden Erfindungen auch Stoffe gezeigt aus künstlichem Material, bei denen sich das Waschen erübrigt, da sie sehr billig sind. Was wurde vorgeführt, das grüne Obst zu schmackhafter Reife bringt, auch Gemüse innerhalb zwei Stunden reif werden läßt. Man zeigte eine Kunstbutter, die aus Ferkelste hergestellt war und außer flüssiger Kohle auch neuartige Leuchtgase.

Druck und Verlag der W. Kieffer'schen Buchdruckerei, Altenreig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.



## Ämtliche Bekanntmachungen. Einstellung in die Württ. Schutzpolizei

Bei der Polizeischulabteilung Weingarten werden Anfang April 1930 Polizeischüler eingestellt.  
Bewerbungsbesuche sind bis spätestens 27. Januar 1930 an die Polizeischulabteilung Weingarten zu richten.  
Merksblätter über die Einstellung, aus denen alles Nähere über die Aufnahmebedingungen und dergl. ersichtlich ist, sind beim (Stadt-)Schultheißenamt, Landjägerstationskommando und Oberamt erhältlich.  
Nagold, den 28. Dezember 1929.

Oberamt:  
Baitinger.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das auf Markung Altensteig-Stadt belegene, im Grundbuch von Altensteig-Stadt, Heft 329, Abteilung I Nr. 1 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des

Hermann Klein, Schreinermeisters  
in Altensteig-Stadt

über dessen Vermögen das Konkursverfahren eingeleitet ist, eingetragene Grundstück

Gebäude Nr. 216 Wohnhaus 1 a 53 qm, Werkstatt und Bretterterrasse südlich am Wohnhaus 25 qm, Bretterschuppen westlich vom Wohnhaus 61 qm, Hofraum und Weg zusammen 55 qm, Dungelegen zul. 14 qm. Gesamtinhalt des Gebäudes Nr. 216	3 a 18 qm
Gebäude Nr. 216 o. Trodenschupp, u. Hofraum	52 qm
Parz. Nr. 103/1 24 qm, Parz. Nr. 103/2 4 qm,	
Parz. Nr. 103/3 21 qm Gemüsegarten zul.	49 qm
Parz. Nr. 104 Hofraum, am Frauenbühl	27 qm

zusammen 4 a 46 qm

im gemeinderätlichen Anschlag von R.M. 18 300.—, nebst den Zubehörden, diese gemeinderätlich geschätzt zu R.M. 3250.—, darunter insbesondere:

1 Bandschleifmaschine, samt Elektromotor und Anlasser, 1 Grassmaschine mit Motor und Zubehörden, 1 Kreisäge samt Zubehör mit 1 Elektromotor, 1 Hobelmaschine mit Motor samt Zubehör, 1 Messerschleifmaschine, 1 Leinosen, 1 Furnierpresse

am Donnerstag, den 16. Januar 1930, vormittags 10 Uhr auf dem Rathause in Altensteig versteigert werden.

Möglicherweise wird das Grundstück ganz ohne Zubehörstücke oder nur mit einem Teil derselben versteigert, so daß alle oder einzelne Zubehörden für sich in Ausschlag kommen.

Der Versteigerungsvermerk ist am 14. August 1929 in das Grundbuch eingetragen.

Nagold, den 30. Oktober 1929.

Zwangsversteigerungskommissär:  
Bezirksnotar:  
Hörlich.

## Sonder-Angebot in Bettüchern

Gute Bettücher, vollständig groß  
R. 3.00, 3.50, 4.00, 4.30, 4.80, 5.30

Paul Räuhele, am Markt, Calw

## Lohnende Mastr. Zucht

durch M. Brockmanns „Zwerg-Mark“, die physikalisch vollkommenste Milchmischung! • Rein gewöhnlicher Futterstoff • Daher die erkranklichen Milchleistungen an Milch, Fleisch, Fett, Eiern • Geringe Preiser, beste Futterausnutzung • Sicherster Schutz gegen Krankheiten • Nur echt in Original-Verpackung — nie falsch!

100000 Rataeber umsonst  
M. Brockmanns Chem.-Fabrik  
Leipzig-Eulitzsch 117 d

Zu haben: In Altensteig bei: Frh. Schlumberger, Schwarzwald-Drogerie; Frh. Herrlein, Löwen-Drogerie (Haus Kalltenbach); Frh. Bühler jr., C. W. Lutz Nachf.; Chr. Burghard jr., Kolonialwaren; Jakob Wurster Nachf.; Inh. Fr. Ehard, Gemischtwaren. In Simmersfeld bei: Hans Steeb, Drogerie; Jakob Hanselmann, Gemischtwaren; E. Schaidt Ww., Kolonialwaren. In Neuweiler bei: J. G. Kall, Gemischtwaren; Johs. Wahr Ww., Handlung. In Spielberg bei: Karl Schneider. In Waldorf bei: C. L. Nagel Nachf., J. Gulden. In Zwerenberg bei: Wilh. Hammann, Gemischtwaren.

**Jeder Kriegsteilnehmer**  
fordere Beitrittserklärung und Antragsbogen für Verleihung des Kriegshrenkreuzes. Sendungen usw. gegen 45 Pfg. in Marken beim Ehrenbund Deutscher Weltkriegsteilnehmer München, Ungererstr. 30/1. r.

Sterbegeld 400.— Mk. — Wohlfahrtsvereinigungen (Erholungshäuser, Unterstützungskasse) usw.

## Wegen vollständiger Räumung

der Artikel verkaufe

## zu staunend billigen Preisen

Kleider, Kleiderstoffe, Hemden Hemdenflanelle, Unterröcke, Unterröckflanelle, Schürzen, Schurzzeuge, Konfirmandenhemden Prinzessunterröcke, Tischdecken Kinderwäsche, Schals, Mützen Handschuhe, Fausthandschuhe Reform-, Frauen-, Schlupf- und Herren-Unterhosen Sport- und Samtcordhosen Aeltere Strickjacken, Westen Pullover, Unterjacken, Unterhemden und vieles andere.

## Hans Steeb Simmersfeld



## Nachweislich

R.M. 600.— und mehr monatlich

verdienen rührige bei Landwirten gut eingeführte Herren durch Übernahme einer konkurrenzlosen, zeitgemäßen Vertretung.  
Richard Weber, Göttingen, Prinz-Albrechtstr. 1.

**Geflügelhaltung ist rentabel**  
Jeden die Hühner und Gänsehaltung über mehrere Jahre mit Jungbruten, Legehorn, Junghennen usw. Geflügelhof in Weingarten A 3

## Alle Maschinen aller Art

solche  
**Alleisen aller Art**  
kauft ständig

A. Breuning, Nagold  
Telefon 109



leidende, die eine erfolgreiche Behandlung ohne Operation u. ohne Arbeitsunterbrechung wünschen, wenden sich an das altbekannte Privat-Institut für operationslose Kropfheilung W. Meier, München 8, Ruhbaumstr. 30. Ausführliche Aufklärung geg. Mk. 1.— in Briefen.

Patentbüro  
KOCH & BAUER  
STUTTGART-KÖNIGSTR. 9.  
Tel. 20620 • 251 Preuß.



## Sein natürlicher Instinkt

nimmt Ihnen die Sorge um die Gesundheit Ihres Liebings. Sein und Ihr Schutz vor und bei Husten sind das seit Jahrzehnten bewährte Hausmittel Kaiser's Brust-Caramellen, deren Nährwert und Bekömmlichkeit sich tausendfach bewährt hat. Mehr als 15 000 Zeugnisse. Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Gebrauchen deshalb auch Sie nur

## Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

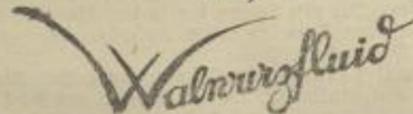
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. Kolonialwarenhandlungen u. wo Plakate sichtbar, in Egenhausen bei Mr. Kuchler.

## Bettmässen

sofortige Abhilfe. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst.

Dr. med. Eisinger,  
München 113, Bayerstr. 35/II

## Keine Schmerzen mehr durch



Zeugnis: „Schon nach der zweiten Einreibung habe ich Linderung verspürt und habe auch bis jetzt keine Schmerzen mehr.“

Walwurzfliuid ist unerreicht gut gegen Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen aller Art.

Große Flasche Mk. 2.—, Spezial, doppelstark Mk. 3.—  
Sparpackung 3/4 Liter Mk. 5.—

Zu haben in den Apotheken von Altensteig, Nagold und Pfalzgrafeneweiler.

## Automobilbesitzer!

Das Einfrieren des Motors und des Kühlers verhindert eine chemische Mischung der 3. G. Farbwerke

## „Glysantin“

welches in geringer Menge dem Kühlwasser beigemischt wird. Dies ist bei ungeheizten Garagen oder wenn der Wagen öfters im Freien steht, unbedingt erforderlich.

Zu beziehen in jeder Menge bei

Benz & Koch, Automobile, Nagold.

Empfehle

## Ia. Spezial Mullmehl

Weizenanzugsmehl „Reckargold“ in 5 u. 10 Pfd.-Säckchen, Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl, Mais- und Maismehl, Sojagrot, Erdnußmehl, Weizen und Gerste, Plata-Haber, Torfmelasse, Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Viehsalz, Darrmalz für Brenner, Futterkalk Künstliche Düngemittel.

Ferner bringe mein **Weinlager** in empfehlende Erinnerung.

M. Schmierle, Altensteig

